LA GRUYÈRE
EINE REGION MIT HERZ

Spaziergang durch Bulle

Historischer Stadtrundgang

Bulle
Charmey
Gruyères

Moléson
Intyamon

Jaun
Lac de La Gruyère

1 Orchestrion (1913)

Solea heisst das 1913 von der Firma Weber in Waldkirch (Deutschland) für das Café-Restaurant Le Fribourgeois erbaute Orchestrion (mechanisches Orchester), das weltweit einzige seiner Art. Vorführung auf Anfrage.

Diese Fotografie wurde 1913 im Café Le Fribourgeois auf Bestellung der Firma Charrière et Cie aufgenommen. Sie zeigt die erste, kleinere Version des Orchestrions, die kurz danach durch das aktuelle Instrument ersetzt wurde. © Alfred Husser, Musée Gruérien, Bulle.

Das Café *Le Fribourgeois* entstand nach einem Entwurf des Architekten Frédéric Broillet von 1898-1899.

Das Orchestrion Le Solea wurde in der Fabrik der Gebrüder Weber in Waldkirch (D) gebaut. Nach seinem Verkauf stellte die Firma Charrière & Cie es 1913-1914 in Bulle im Café *Le Fribourgeois* auf. Die Firma vertrat Harmoniumbauer und Fabrikanten mechanischer Klaviere und Orchestrien. 1977-78 wurde das Instrument von den Frères Baud in L'Auberson restauriert.

Das 4 m breite, 2,50 m hohe und 1,10 m tiefe Eichengehäuse birgt ein Feurich-Piano mit 52 Tasten, 4 Register mit 28 Pfeifen – Flöten, Geige, Bariton und „Gedeck“, ein Xylophon mit 28 Klangstäben, eine grosse Pauke, eine Trommel, ein Tambourin, einen Triangel und Kastagnetten. Im unteren Teil füllen drei von einem Elektromotor betätigte Blasebälge zwei Magazinbälge, welche die Windladen versorgen. Gelochte Papierrollen von 36 cm Breite werden von einer Druckrolle angetrieben und auf eine im Allgemeinen als „Planflöte“ bezeichnete Metallstange gepresst, deren 88 Löcher jeweils einer Note oder einer Funktion entsprechen.

Ein Bleirohr verbindet jedes der Löcher mit einem pneumatischen Schaltrelais. Dieses steuert ein Zellenventil, das Luft in die Rohre entweichen lässt, die Register aktiviert oder auslöst, die Hammerbälge steuert oder die Klappen verschiebt, mit denen die Lautstärke reguliert wird. Auf den beiden Glasfenstern des Instruments sind Landschaften von La Gruyère abgebildet: rechts sieht man einen Umzug auf der Metallbrücke von Javroz in Charmey unter einem Himmel, auf dem Luftschiffe kreuzen, und links sind ein Sonnenaufgang und ein Sonnenuntergang über der Stadt Gruyères zu bewundern.

Nachdem die Orchestrien der Cafés *Tivoli* in Bulle und *Gothard* in Freiburg verschwunden sind, ist das Instrument in Bulle unseres Wissens das letzte noch erhaltene seiner Art in einem öffentlichen Freiburger Lokal. Es dürfte auch eines der letzten in der ganzen Schweiz sein, das bis heute an seinem ursprünglichen Standort in Betrieb ist.

© Musée Gruérien und Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

2 Stier (1996)

Der Stier ist Bulles Wappentier. Diese Skulptur des Tessiner Künstlers Nag Arnoldi ist ein Geschenk an die Stadt von 1996 zur Erinnerung an den Freiburger Politiker Pierre Glasson (1907-1991).

Anfangs des 20. Jahrhunderts verändert sich die 1868 beim Bau des Bahnhofs der Eisenbahnlinie Bulle-Romont angelegte Avenue de la Gare sehr stark: 1906 wird das Hôtel des Alpes erbaut und 1910 die Maison Bochud (heute heisst das Gebäude La Potinière). Das Hôtel des Alpes wurde 1960 abgerissen. Links auf diesem Bild, das gegen 1910 aufgenommen wurde, das Post- und Telegrafengebäude. © Charles Morel, Musée Gruérien

Die Skulptur des Stiers von Bulle, ein Werk des Tessiner Bildhausers Nag Arnoldi, ist ein Geschenk von Renée Glasson-Koller an die Stadt, zum Andenken an ihren Gatten Pierre Glasson. Sie steht im Kreisel an der Avenue de la Gare.

Nag Arnoldi

Nag Arnoldi, Bildhauer, Maler und Lehrer, wird 1928 in Locarno (TI) geboren. Während seiner künstlerischen Ausbildungszeit besucht er in Lugano die Ateliers verschiedener Maler und Architekten und geht schliesslich nach Murano, wo er die Techniken der Glasbearbeitung studiert. In den 1950er Jahren erhält er in Mailand ein Diplom als Kostüm- und Bühnenbildner. Seine intensive Beschäftigung mit der Malerei, der Buchbindekunst, mit Keramik und Glas findet in den siebziger Jahren ihren reifen Ausdruck in der Skulptur. Vor allem die Welt des Zirkus und der Sagen inspiriert ihn zu seiner Arbeit, in der er sich immer wieder auch mit Kriegern, Pferden und Stieren befasst. Mit grosser technischer Meisterschaft spielt er mit den Kontrasten zwischen der Weichheit polierter Oberflächen und dem rohen Aspekt des Materials, stellt scharfe gerade Linien frei schwebenden gebogenen gegenüber. Nag Arnoldi hat zahlreiche Werke geschaffen, darunter Brunnen in Lugano und Paradiso und grossformatige Skulpturen in Lausanne, Bulle, Giubiasco, Vaduz und Locarno. Von 1962 bis 1993 lehrte er in der Abteilung Kunsthandwerk der Kunstgewerbeschule Lugano. Er ist ein weltbekannter Künstler, dessen von vielen Reisen in Europa und Lateinamerika inspirierte Werke auf der ganzen Welt vertreten sind. Mehrere Ausstellungen waren ihm insbesondere in den USA gewidmet: in New York, San Francisco, Santa Fe und San Diego. Arnoldi hat auch im Nationalmuseum für moderne Kunst in Mexico und in Sankt Petersburg ausgestellt, sowie in der Schweiz, in Grossbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien.
© Musée Gruérien

Pierre Glasson

Geboren am 28.4.1907 in Bulle, gestorben am 4.5.1991 in Freiburg. Sohn des Edouard, Baumaterialienhändlers, und der Marie Virginie geb. Peyraud. Neffe des Fotografen Simon Glasson, verheiratet mit Renée Koller. Schulen in Bulle und Freiburg, Rechtsstudium in Freiburg, Berlin und Göttingen, 1937 Doktorat. 1938-46 Anwalt in Bulle. 1941-46 Freiburger Grossrat, 1942-46 Gemeinderat (Exekutive) in Bulle. Präsident des Gewerbevereins Cercle des arts et métiers in Bulle und der Freisinnigen von La Gruyère. Glasson baute seine Popularität aus, indem er 1944 die Anführer des Tumultes von Bulle erfolgreich verteidigte. 1946 gelangte er in den Staatsrat, in dem er den Sitz des Konservativen Joseph Piller

übernahm; bis 1959 leitete er das Departement für Justiz-, Gemeinde- und Pfarreiwesen. Ebenfalls 1946 wurde er in den Nationalrat gewählt, besetzte aber wegen Unvereinbarkeit der Ämter seinen Sitz erst ab 1951 (bis 1971). Zudem stand er der Freisinnigen Partei im Kanton Freiburg (ab 1946) und auf Bundesebene (1964-68) vor. 1959 verliess er aus freiem Entschluss die Freiburger Regierung und schlug eine Laufbahn in der Privatwirtschaft ein, wobei er mehrere Mandate (Tabak- und Schokoladenindustrie) wahrnahm. Kulturell aufgeschlossen betätigte sich Glasson als Mäzen und stand 1963-83 dem Musikkorps der Landwehr vor. Als Oberstbrigadier befehligte er die Grenzbrigade 2.

© Historisches Lexikon der Schweiz

Ebenfalls interessant

Das Modell des Bronze-Stiers im Musée Gruérien in der Abteilung *Une ville dans son élan* der Dauerausstellung.

Literatur

Raoul Blanchard (et al.), *Nag Arnoldi: Château de Gruyères*, Ausstellungskatalog, 2001

Dalmazio Ambrosioni, *Nag Arnoldi 1980-2000: Le esposizioni, le opere pubbliche*, Ed. d'arte Ghelfi, Verona, 2001.

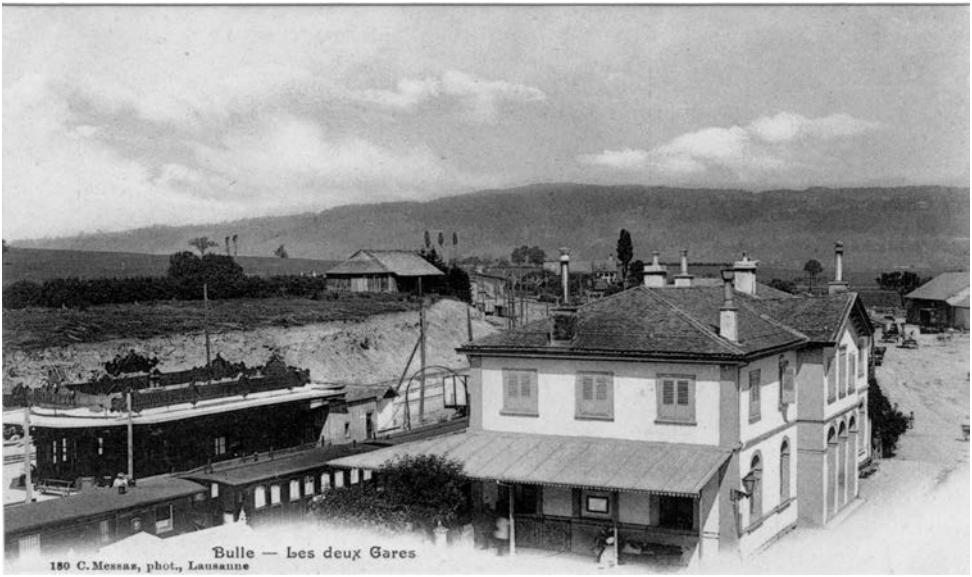
Nag Arnoldi: L'homme et le mythe, Ausstellungskatalog, Musée olympique, Lausanne, 1999.

Giorgio Cortenova (et al.), *Nag Arnoldi*, Hoffmann, Frankfurt, 1992

Pierre Glasson (1907-1991), Bulle, 1994.

2 Werke am Bahnhof (1990)

Das Gemälde in der Halle und die Mosaiken (1992) auf dem Boden des Bahnhofs sind Werke von Jacques Cesa. Die über 300m2 bedeckenden Wandfresken im Busbahnhof wurden 1990 von Jacques Cesa, Georges Corpataux, Pierre-André Despond, Dominique Gex, Jacques Rime und Daniel Savary geschaffen. Sie zeigen „La Gruyère“ bei Tag und bei Nacht.



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts besitzt Bulle zwei Bahnhöfe: rechts der Bahnhof der Bulle-Romont-Bahn mit Normalspur und Dampfbetrieb und links der Bahnhof der Linie Palézieux-Montbovon, einer elektrisch betriebenen Schmalspurbahn. Die beiden Bahnhofgebäude wurden auf mehreren Postkarten verewigt. Wegen Spannungen zwischen der freisinnig orientierten Eisenbahngesellschaft Bulle-Romont und den unter einer konservativen Leitung stehenden Chemins de fer Electriques de La Gruyère (CEG) kam keine Einigung auf einen einzigen Bahnhof zustande. Postkarte C. Messaz, Lausanne, gegen 1905.

Die Eisenbahnlinie Bulle-Romont wird 1868 eröffnet. Sie verbindet die Bezirkshauptstadt La Gruyère mit der Transversale Lausanne-Bern (1862). Die Regionallinien Châtel-Bulle-Montbovon, Châtel-Palézieux und Bulle-Broc werden zu Beginn des 20. Jahrhunderts von den Chemins de fer électriques de La Gruyère (CEG) gebaut. Der Bau der Linie Bulle-Freiburg, der 1912 in Betracht

gezogen wird, bleibt in der Projektphase stecken. Den aktuellen Eisenbahn- und Busbahnhof errichten die Transports Publics Fribourgeois (TPF) zwischen 1987 und 1992. Aus diesem Anlass entstehen mehrere Werke von Künstlern aus der Region. Hier die Beschreibung des Bahnhofs, die Jacques Cesa, Kunstmaler in Bulle und Mitglied der Kunstkommission des Bahnhofs, seinerzeit verfasst hat:
Busbahnhof, Eisenbahn-Bahnhof, an der Kreuzung der Sterne, unter der Weiche des grossen Bären, seit meiner Kindheit habe ich immer von einem schönen, in bunten Farben gemalten Bahnhof geträumt, der mit seinen Eisenbahngerätschaften an ein Gemälde von Fernand Léger erinnert.
Die nackte Schönheit der Materialien, die Bahnhofarbeiter, Eisenbahner und Techniker, vom Maler in die Farben von Zügen und Lokomotiven eingefügt.
Ein weites elektronisches Netz in der Morgendämmerung des 20. Jahrhunderts, wie eine Galaxie, Fracht und Schiene, sie bleiben, schön und funktional, die Strasse, die Reise, das Fest. Und in diesem weiten Netz, das Städte und Länder verbindet, Reisende, Leute, Kinder, Männer und Frauen, die nur eben durch den Bahnhof gehen, in sich so viele Freuden und Ferienträume, oder unterwegs zur Arbeit sind, am Morgen und am Abend, Arbeiter, Angestellte, Kinder, Schüler, Mütter mit Kleinkindern auf dem Weg zum Doktor, Pensionierte, die am Donnerstag einen Ausflug nach Bulle machen, um „einen Jass zu klopfen". Ein weites Netz, sagte ich, ein grosses Schaufenster einer Region, für unsere Gäste, mit diesem Durchgang, den alle gehen müssen, die zu Fuss unterwegs sind: die beiden Bahnhöfe, das Bahnhofland, das Land des Busbahnhofs und des Eisenbahn-Bahnhofs.

Bauherr, Architekten und Gestalter wollten seit Beginn des Projekts Kunst und Künstler in ihr grosses Unternehmen einbeziehen. Heute ist die Kunst in der Wahl der Farben und der Materialien allgegenwärtig.

In beiden Bahnhöfen ist sie in den Pflastersteinen auf dem Boden präsent, die an die Stadt erinnern, im Blau für die technischen Elemente, im Gelb der Barrieren, die den Reisenden von einem Bahnhof zum anderen und bis zum Parking geleiten, und im Bordeauxrot der Hinweisschilder.

In der Gleisunterführung unterstreichen Fliesen und ihre abstrakte Komposition die Ästhetik. Im Busbahnhof prangt die Kunst von der grossen Rückwand, deren

rohe Betonhaut sechs Maler aus La Gruyère mit Acryl bemalt haben: Jacques Rime, Daniel Savary, Dominique Gex, Georges Corpataux, Pierre-André Despond und Jacques Cesa. Ihr Fresko beschreibt das mit seiner ganzen glatten und oszillierenden Epidermis vibrierende aus La Gruyère, vom Tag bis in die Nacht, vom fahlen Mondschein bis zur gleissenden Mittagssonne. Die Stille und Schönheit dieser Erde, die Flechten, die Wälder, die Wildbäche, die Geröllhalden, die Firne, die Wolken, die grossen Schatten- und Lichtspiele in ihrer zyklischen Beziehung zu den Fischen, den Vögeln, den Wildtieren und den Haustieren, im menschlichen Massstab.

Im Eisenbahn-Bahnhof ist die Kunst in der grossen Halle am Boden integriert, mit Kranichen aus Granit und Marmor, die zur Decke auffliegen, die mit der Galaxie an der Kreuzung der Sterne unter der Weiche des grossen Bären bemalt sind, mit der Granitfassade des Gebäudes, die in der Sonne vibriert, durch die Venen ihres Steins und verkupfert unter dem Gewitter, wenn der Regen ankommt, mit der grossen Uhr, die die Zeit anzeigt. Im Restaurant mit seinem Mosaikdekor ist die Kunst mit dem Fenster der Schwester Anne und Marie-Pierre Monférini über die Blumen aus der Region La Gruyère verbunden.

© Musée Gruérien

3 Rathaus (1809)

Das Rathaus wurde 1809 erbaut, vier Jahre nachdem in der Stadt eine verheerende Feuersbrunst gewütet hatte. Am ehemaligen Sitz der städtischen Bürgerschaft an der Grand-Rue, der wichtigsten Geschäftsstrasse von Bulle, sind heute die Gemeindebehörden untergebracht.

Bulle, die Grand-Rue und das Rathaus, gegen 1910. © Charles Morel, Musée Gruérien

In der Gesellschaft des Ancien Régime ist das Rathaus der Sitz der Behörden, die das „edle und ehrenwerte Bürgertum“ vertreten. Dieses besteht aus den Familien, die das Bürgerrecht und die damit verbundenen Privilegien geniessen. Sie leben mit den „Einwohnern“ oder den „Geduldeten“ zusammen, die sie als Fremde betrachten. Die Mitglieder des Bürgertums sind wie die Einwohner Untertanen der Patrizier des Stadtstaates Freiburg und in Bulle durch den Landvogt vertreten, der im Schloss residiert. Die Gesellschaft des Ancien Régime verschwindet 1798 mit dem Einmarsch der Französischen Truppen und der Errichtung der Helvetischen Republik.

Nach der Feuersbrunst von 1805 hat die Stadt Bulle mit ernsten Geldproblemen zu kämpfen. Trotzdem will der Rat von Bulle das Rathaus rasch wieder aufbauen lassen. Die Planung wird Charles de Castella anvertraut und der Bau dem Unternehmer Frédéric Rosselet. Nach vielen Diskussionen und der Erhebung einer zusätzlichen Steuer wird das Rathaus 1809 eingeweiht, drei Jahre nach der Grundsteinlegung 1806.
Das Rathaus dominiert die benachbarten Gebäude, hat aber nichts von einem Prestigebau. Seine eher strenge Fassade erinnert an die Umstände seines Baus in einer der schwierigsten Epochen der Geschichte von Bulle. Am 29. Oktober 1808 tagt der Gemeinderat zum ersten Mal im neuen Rathaus. Während der Bauarbeiten sind die Behörden im Gebäude der Halles (Markthallen) untergebracht. Das Erdgeschoss des Gebäudes beherbergt zu jener Zeit eine Herberge und Geschäfte, die Ende des Jahres 1829 zu einem Café und später zu einem Postbüro umgebaut werden. Die Fassade des Erdgeschosses wird zweimal umgestaltet, einmal gegen 1900 und erneut um 1950. Der Rathausgiebel mit dem von zwei Löwen flankierten Wappen der Stadt wird 1957 vom Marmorbildhauer Alexandre Bellora von Bulle nach einem Entwurf von Antoine Claraz von Freiburg gestaltet.

Heute sind die Behörden und ein Teil der Verwaltung der Stadt im Gebäude untergebracht. Im Erdgeschoss befindet sich ein Restaurant. Im Saal auf der Rückseite des Rathauses findet das Festivals Les Francomanias (französisches Chanson) statt.

© Musée Gruérien und Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

4 Kirche Saint-Pierre-aux-Liens (1816)

Die Kirche wurde nach der Feuersbrunst von 1805 wieder aufgebaut und am 22. September 1816 geweiht. Die grosse Orgel ist das Werk des Orgelbauers Aloys Mooser von Freiburg.

Ansicht der Kirche von Norden, gegen 1920. © Foto Glasson, Musée Gruérien

Die ältesten bekannten Hinweise auf die Kirche von Bulle stammen aus dem Jahr 850, doch ihre Gründung liegt vermutlich weiter zurück (6. Jahrhundert). Das Gebäude wurde mehrmals erneuert und umgebaut, vor allem 1750-1751. Von der Feuersbrunst von 1805 wird es nicht verschont: nur ein paar Mauern halten ihm Stand. Der Wiederaufbau dauert viele Jahre. Zur Messe versammeln sich die Mitglieder der Pfarrgemeinde in diesen Jahren in der Kappelle der Notre-Dame de Compassion.

Die grossen Steine für den Wiederaufbau des Glockenturms werden im Winter 1806 in der Region, im Steinbruch von Grandvillard, vorbereitet. Für die Finanzierung der Bauarbeiten werden fünfzehn Lotterien organisiert. Der im September 1808 begonnene Turmbau dauert zwei Jahre.

Für die sechs Glocken des Kirchengeläuts werden zwei vom Kanton Freiburg gekaufte Kanonen geschmolzen. Zusammen mit demjenigen von Salvan (VS) ist es heute das letzte manuell mit Kipphebeln gespielte Geläut. Der Glockenturm bzw. die Kuppel der Kirche ist mit 8850 Weissblech-Tafeln bedeckt.

Beträchtliche Summen werden in den Wiederaufbau der Kirche investiert, die über ihre religiöse Berufung hinaus zum Symbol der Wiederauferstehung und der Dynamik der Stadt wird. Das neue Gebäude wird am 22. September 1816 geweiht. Im Innern der Kirche befindet sich die bemerkenswerte Orgel, die der berühmte Freiburger Orgel- und Pianobauer Aloys Mooser (1770-1839) zwischen 1814 und 1816 konstruiert hat. Persönlichkeiten wie Felix Mendelssohn (1822), Franz Liszt und Georges Sand (1836) zollen dem Instrument ihre Bewunderung. Seit 1973 ist es als historisches Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung registriert.

Im 20. Jahrhundert werden an der Kirche bedeutende Umbauarbeiten vorgenommen. 1932 wird der Chor erweitert; die ursprüngliche, neokloassizistische Dekoration wird entfernt. Sein heutiges Aussehen hat das Gebäude seit den Neugestaltungen von 1973 und 2007.

Im Innern sind zahlreiche Kunstwerke zu bewundern: im Seitenschiff eine Jungfrau mit Kind des Bildhauers Claude Glasson (1679). Diese Statue stand ursprünglich auf der alten Porte d'Enhaut. Im Hauptschiff zwei Gemälde von Joseph Reichlen, eine Anbetung der Hirten (1879) und eine Jungfrau vom Rosenkranz (1890). Im Chor liturgisches Mobiliar aus Bronze vom Bildhauer Antoine Claraz, mit Emaille-Arbeiten von Liliane Jordan (1973-1974) vor einem monochromen Triptychon von Vincent Marbacher (2007). Kirchenfenster von Alexandre Cingria (besonders beachtenswert das Fenster mit dem Martyrium des Heiligen Petrus), Emilio Beretta und Bernard Schorderet. Kreuzweg-Mosaiken und Gewölbemalerei von Emilio Beretta (1931-1932). Die auf dem Vorplatz der Kirche aufgestellte Glocke, die ursprünglich im Glockenturm hing, ist von 1809 datiert.

© Musée Gruérien und Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg.

Aloys Mooser

Geboren am 27.6.1770 in Freiburg, gestorben am 19.12.1839 in Freiburg. Sohn des Joseph Anton Mooser und der Elisabeth Fasel. In erster Ehe verheiratet mit Maria Blanchard, in zweiter Ehe mit Rosa Blicklé. Mooser liess sich bei seinem Vater und im Atelier der Orgelbauerfamilie Silbermann in Strassburg, sowie u.a. in Mannheim und Wien beim Klavierbauer Anton Walter ausbilden. Ende 1796 kehrte er nach Freiburg zurück. Seine Hammerflügel waren sehr begehrt und zu deren Käufern zählten u.a. 1816 Marie-Louise von Österreich und nach 1834 Prinz Nikolai Borissowitsch Yusupow von St. Petersburg. Weltberühmt - nicht zuletzt dank zahlreicher literarischer Zeugnisse - wurde Mooser durch die Erstellung der viermanualigen Orgel von St. Niklaus in Freiburg 1834. Bei dieser realisierte er die geniale Idee eines zum Narthex (Vorhalle) sprechenden Echowerks, die später oft imitiert wurde (z.B. kurz nach Moosers Tod durch die Gebrüder Callinet in Masevaux, Elsass) bzw. zu anderen Fernwerk-Lösungen inspirierte. Die grosse Freiburger Orgel stellt eine interessante Synthese zwischen deutschem und französischem Orgelbau dar und verbindet klassische und frühromantische Elemente. Kleinere Instrumente wie die fast völlig erhaltene zweimanualige Brüstungsorgel von Montorge (Gemeinde Freiburg) von 1810 belegen die Kohärenz und handwerklich-klangliche Qualität der Arbeiten Moosers.

© Historisches Lexikon der Schweiz

Literatur

Informationen zum Gebäude und zur Orgel von Aloys Mooser s. Tafel am Haupteingang der Kirche.

Jean Dubas, *Notice historique sur l'église paroissiale de Bulle*.

François Seydoux, *Les orgues de Saint-Pierre-aux-Liens à Bulle, aperçu historique*.

5 Halles (1787)

Die ersten Halles (Markthallen) wurden 1787 errichtet. Als zentraler Getreidehandelsplatz des Greyerzerlandes und des Pays-d'Enhaut gehörte das Gebäude zu den ersten, die nach dem Grossbrand von 1805 wieder aufgebaut wurden.

Festzug vor dem Gebäude der Halles (Markthalle), Freiburgisches Kantonales Sängerfest, Bulle, 13.05.1933 © Foto Charles Morel, Musée Gruérien

Dieses Gebäude wurde früher als Kornhalle benutzt. Nach der Feuersbrunst von 1805 wurde es von den Behörden nach den Plänen von 1787 als erstes wieder aufgebaut. Im Bewusstsein, dass „der Getreideverkauf der wichtigste Wirtschaftszweig " und „Bulle der Kornspeicher des Waadtländer und des Freiburger Oberlandes" ist, beschliesst der Gemeinderat fünf Tage nach dem Brand, die „Grenette" (Kornhalle, Kornspeicher) wieder aufzubauen und ihre Umgebung herzurichten. Im Erdgeschoss der Halle befinden sich zu jener Zeit drei Kornkammern, darunter die öffentliche grosse Kornkammer, und im ersten Stock gibt es zwölf Kornkammern. Zum angrenzenden neuen Gasthof, dessen

Erdgeschoss mit seinem Ziegel- und Werkzeug-Lager als „Werkhof“ dient, gehören eine Trinkhalle, neun Zimmer und ein Raum, der für zwei Jahre – bis das Rathaus wieder aufgebaut ist – für die Sitzungen von Rat und Bürgergemeinde reserviert ist.
Aus architektonischer Sicht ist das Bauwerk stark von den traditionellen ländlichen Bauwerken beeinflusst. Heute dient das Gebäude mit seinen Tagungsräumen als Pfarrzentrum. Unter dem Dach wird 1968 ein Saal für Konferenzen und Lottoveranstaltungen eingerichtet. Im Dachstuhl ist auf zwei Balken die Inschrift „1805“ zu erkennen, die an das Wiederaufbaujahr des Gebäudes erinnert.

© Musée Gruérien und Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

6 Musikkiosk (1907)

Der auf Initiative des städtischen Musikkorps erbaute Kiosk wurde 1907 eingeweiht. Er steht auf dem Platz in Bulle, auf dem jeden Donnerstag Markt gehalten wird, eine auf das Mittelalter zurückgehende Handelstradition.

Bulle, Place du Marché und Rue de Bouleyres, 1931. © Foto Glasson, Musée Gruérien

Im Wissen, dass die Bevölkerung von Bulle musikalische Produktionen im Freien den kostenpflichtigen Konzerten im Saal vorzieht, stellen die Musiker des Musikkorps der Stadt am Fasnachtsdienstag 1905 eine wilde „Cavalcade“ (Reiterzug) mit Reitern, Amazonen, Sängern, Zigeuner-Tänzerinnen und -Tänzern, Zirkusmusikern und Landsknechten (deutsche Söldner aus dem 15. bis 17. Jahrhundert) auf die Beine. Die Festeinnahmen sind für den Bau eines Musikkiosks bestimmt. Da der Fasnachtsumzug nur 250 von den 5555 Franken einbringt, die für den Bau benötigt werden, steuert die Stadt den fehlenden Betrag bei.

Die Place du Marché

Der 1907 eingeweihte Kiosk befindet sich auf der Place du Marché. Nach der Feuersbrunst von 1805 ist die Stadt grösstenteils zerstört, nur das Schloss und ein paar weitere Gebäude stehen noch. Wie ein Stadtplan von 1722 bezeugt, stand in der Mitte des Platzes eine Häuserreihe, deren rund 15 Häuser alle vom Feuer zerstört wurden. Im Laufe des Jahres 1808 entschied der Rat von Bulle, diese Häuserreihe nicht mehr aufzubauen, um künftigen Bränden vorzubeugen und ein modernes, luftiges Stadtbild zu entwickeln. So entstanden die Rue de la Promenade und die Place du Marché.

Der Markt von Bulle ist eine Handelstradition aus dem Mittelalter. Im 12. Jahrhundert gewährten die Bischöfe von Lausanne und Herren von Bulle der Stadt das Marktrecht, das ihr der Markt von Gruyères zuvor streitig machte; die Grafen von Gruyères verzichteten 1195 darauf. Bis 1628 wird in Bulle am Montag Markt gehalten. Ab diesem Jahr wird er auf den Donnerstag verlegt, an dem er bis heute stattfindet.

Das Institut Sainte-Croix

Das Gebäude gegenüber dem Kiosk in der Nähe der Kapelle von Notre-Dame de Compassion ist das alte Institut Sainte-Croix. 1899 lassen sich die Schwestern vom Heiligen Kreuz von Menzingen, einem religiösen Orden, in Bulle nieder. Sie eröffnen die ersten Klassen einer höheren Schule für Mädchen: ein Pensionat mit Internat, Lehrerinnenseminar und Sekundarschule. Das Gebäude wird 1903 und 1912 vergrössert. Während fünfundsechzig Jahren, bis zur Eröffnung gemischter Klassen in der Sekundarschule von Gruyères (1965), bleibt das Institut Sainte-

Croix die einzige Einrichtung dieser Art in Bulle. Die letzte Klasse wird 1986 aufgehoben. Die Gebäude gehören seit 2012 der Stadt Bulle.

© Musée Gruérien

Literatur:

Pierre-Alain Stolarski, *Une harmonie dans la cité. Corps de musique de la ville de Bulle (1803-2003)*, Bulle, 2003.

Anne Philipona, «Émancipation ou conservatisme? Les religieuses et l'enseignement», in *Histoire au féminin*, Cahiers du Musée gruérien, n° 8, 2011.

7 Nicolas Chenaux (1740-1781)

Die vom Bildhauer Carl Angst geschaffene Statue wurde 1933 eingeweiht. Sie stellt Nicolas Chenaux (1740-1781) von La Tour-de-Trême dar, den Anführer des Volksaufstands von 1781 gegen die Freiburger Patrizierregierung.

Einweihung des Denkmals von Chenaux, 1933. Links mit Melone Jean-Marie Musy, von 1919 bis 1934 erster Freiburger undesrat. © Foto Glasson, Musée Gruérien

Direkt gegenüber dem Schloss befindet sich einer der insgesamt etwa dreissig Brunnen der Stadt. Auf dem Brunnen steht eine Statue. Der Mann mit dem

entschlossenen Blick und der herausfordernd erhobenen Faust ist Pierre-Nicolas Chenaux, eine der historischen Persönlichkeiten aus La Gruyère. Er wurde 1740 als Sohn einer wohlhabenden Bauernfamilie in La Tour-de-Trême geboren. Nachdem verschiedene Versuche als Unternehmer (Immobilien, Käse, Getreide, Bergwerk und Viehzucht) missglückt waren und seine Militärkarriere ebenfalls enttäuschend verlief, war er in der Politik erfolgreicher. Mit seiner Offenheit und seiner scharfen Kritik gewann er bei der Bevölkerung bald grosse Popularität.

Die Ursprünge des Aufstands

Wirtschaftliche, politische und religiöse Probleme stürzen den Kanton Freiburg von 1780 bis 1784 in eine turbulente Phase, die mit dem Chenaux-Aufstand (auch „Chenaux-Revolution“) ihren Höhepunkt erreicht.

Pierre-Nicolas Chenaux und seine Partisanen machen der oligarchischen Freiburger Regierung zum Vorwurf, dass sie etwa dreissig religiöse Feste abgeschafft und das Kloster Valsainte aufgehoben hat und neue Steuern einzuführen plant. Chenaux verspricht seinen Anhängern, er werde dafür sorgen, dass sie von ihren Schulden befreit werden, dass ein Agrargesetz erlassen werde und die Landwirte in den freien Besitz des von ihnen gepachteten Bodens gelangen werden.

Am 29. April 1781 hat Pierre-Nicolas Chenaux als Anführer eine kleine, von Offizieren flankierte Gruppe von Männern versammelt. In der Auberge de l’Épée Couronnée in Bulle (heute Hôtel du Cheval Blanc) plant Chenaux mit ihnen einen Aufstand. Sie wollen Freiburg mit einem Überraschungsangriff einnehmen. Als Datum für ihr Vorhaben legen sie zuerst den St. Johannes-Tag (24. Juni) fest, dann den Markttag vom 3. Mai. Doch die Freiburger Regierung ist wegen ähnlicher Vorfälle wachsam geworden. Als sie vom Projekt Chenaux’ erfährt, ordnet sie dessen Verhaftung an. Der von seinen Informanten gewarnte Chenaux kann sich jedoch entziehen.

Im Kern des Aufstands

Am 1. Mai 1781 erfährt Chenaux, dass Freiburg ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt hat. Weit davon entfernt, sich zu verstecken oder zu fliehen, ergreift er die Initiative: Er wendet sich in einer leidenschaftlichen Ansprache an die Bevölkerung und bricht nach Freiburg auf. Als am 3. Mai die Freiburger Stadttore verschlossen bleiben, werden Verhandlungen aufgenommen. Die Angreifer nutzen die Pause, um zwei- bis dreitausend herbeigeeilte Landbewohner als Verbündete zu gewinnen. Unterdessen geraten die Belagerten in Panik und rufen Bern um Hilfe an. Aus Angst, der Freiburger Aufstand könnte ihre Untertanen in der Romandie auf dumme Gedanken bringen, entsendet die Berner Obrigkeit unverzüglich Truppen, um den Nachbarn beizustehen. Damit ist Freiburg für den Empfang schlecht bewaffneter und ungenügend organisierter Bauern gerüstet.

Am 4. Mai 1781 erreicht der Waadtländer Benjamin Louis Monod de Froideville, ehemaliger Offizier in preussischen Diensten und Leiter der Regierungstruppen, mühelos die Kapitulation von einigen Hundert Männern. Chenaux, der sich in einen Wald zurückgezogen hat, wird in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai von einem seiner Leute für die hohe Belohnung verraten, die für seine Auslieferung ausgesetzt ist. Als seine Häscher ihn stellen, entwickelt sich ein Zweikampf, in dem er sein Leben verliert. Sein Leichnam wird in die Stadt Freiburg gebracht, wo er öffentlich geköpft und zerstückelt wird.

Die Folgen

Schon wenig später versammelt sich das Volk um sein Grab und beschwört den „Heiligen Nicolas Chenaux, den Märtyrer der Freiheit“. Diese recht schnelle und spontane Heiligsprechung provoziert den Zorn der Kirche und wird streng verurteilt. Gleichzeitig werden auch die Repressionen der Regierung äusserst scharf; die meisten Aufständischen werden zu Gefängnisstrafen und zum Galeerendienst verurteilt, verbannt oder mit Bussgeldern belegt.

Nun versuchen die Freiburger Behörden, von Bern, Luzern und Solothurn in diese Richtung ermutigt, auf politischem Weg zu schlichten. Die Pfarreien und Gemeinden werden eingeladen, ihre Wünsche schriftlich vorzutragen. Von den ländlichen Gemeinden stellt niemand die Institution des Patriziats in Frage, aber mehrere beantragen Steuererleichterungen und die Wiedereinführung der unlängst abgeschafften religiösen Feste und Prozessionen. Die gemeinen Bürger

der Hauptstadt geben dagegen mit geschickten und hartnäckigen Interventionen zu verstehen, dass sie nach einer gerechteren Aufteilung der Macht zwischen sich und dem privilegierten Bürgertum streben. Der Konflikt spitzt sich zu und endet 1783 mit dem erzwungenen Exil seiner wichtigsten Vertreter. Diese schliessen sich im Ausland wieder mit den Überlebenden des Aufstands von 1781 zusammen. Sie alle werden 1789 die französische Revolution begrüssen und 1798 nach Hause zurückkehren.

Die Erinnerung an Chenaux, der zu einem Opfer der entehrenden „damnatio memoriae“ (Verbannung des Andenkens) wird, verblasst mehr und mehr. Erst im Jahr 1848 wird er von der radikalen Regierung rehabilitiert. 1933 wird auf der Place du Marché in Bulle zu Ehren des „Verteidigers der Freiheiten des Volkes“ diese monumentale Statue aufgestellt.

Am Tag nach Chenaux’ Tod und um seine Niederlage zu bekräftigen, befiehlt die Freiburger Regierung, das Wirtshausschild des Épée Couronnée, des ehemaligen Hauptquartiers von Chenaux, abzunehmen und auf dem öffentlichen Platz zu verbrennen, um die gefährlichsten Feinde der Freiburger Patrizier endgültig zu entmutigen. Doch auch mit der Zerstörung des Schilds lassen sich die aufständische Ideologie und Gesinnung nicht ausmerzen, noch hindert sie die Einwohner von Bulle daran, das Haus unter dem Namen Cheval-Blanc wieder zu eröffnen und im neuen Schild zum Andenken an die Ereignisse von 1781 ein von Lorbeeren gekröntes Schwert („épée couronnée“) einzufügen, das in Richtung Freiburg zeigt.

Im französischen Exil setzen viele Verbündete Chenaux’ die Anfechtung des Ancien Régime im Club Helvétique in Paris (1790-1791) fort. Eines der Ziele dieser Gesellschaft, der Import der Revolution in die Schweizer Kantone, wird 1798 erreicht, als französische Truppen einmarschieren und eine Helvetische Republik ausgerufen wird, die auf den neuen Idealen der individuellen Freiheit und der Gleichheit nach französischem Vorbild beruht.

© Musée Gruérien
Carl Albert Angst

Carl Albert Angst (1875-1965) von Genf ist der Sohn eines Möbelschreiners. 1896-1911 arbeitet er in Paris als Bildhauer und Holzschnitzer (u.a. Jugendstilmöbel), zunächst bei Jean-Auguste Dampt, ab 1903 selbständig: Zeichnungen und Plastiken, insbesondere Kinderbildnisse. 1909 erhält er einen Preis für den Entwurf zu einem schweizerischen Nationaldenkmal zum Thema Heldenzeitalter. 1911-13 Professor an der Ecole des Arts Industriels in Genf. 1916-18 und 1927-30 Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission. Skulpturen für öffentliche Plätze, Bildnisbüsten und Medaillons (Barthélemy Menn, Ferdinand Hodler), Umrahmung der Bahnhofsuhr Lausanne, Giebelfigur "La Justice" und drei Portalkrönungen am Bundesgericht. Carl Albert Angst orientierte sich zuweilen an der griechischen und ägyptischen Kunst. Er war stark von seinem Vorbild Auguste Rodin beeinflusst, dessen symbolhafte und psychologisierende Momente stets präsent blieben. 1987 verbrannten zahlreiche seiner Werke im Depot des Museum für Kunst und Geschichte in Genf.

© Historisches Lexikon der Schweiz

Literatur

Georges Andrey, «Le monument Chenaux, la fête, le symbole», in *La Fête*, Cahiers du Musée gruérien, n°1, 1997.
Georges Andrey, «La révolution Chenaux», in *Pouvoirs et territoires*, La Gruyère dans le miroir de son patrimoine, T. 3, Editions Alphil, 2011.
Alain-Jacques Tornare, «Révolution française et Contre-révolution. Impacts en Gruyère (1781-1815)», in *Pouvoirs et territoires*, La Gruyère dans le miroir de son patrimoine, T. 3, Editions Alphil, 2011.

Ebenfalls interessant

Das Wirtshausschild des Hôtel du Cheval Blanc, früher Auberge de l'Épée Couronnée, Chenaux' Hauptquartier.
Modelle der Statue und die „Urne mit dem Schädel von Nicolas Chenaux" im Sektor „Des contours en mouvement" der Dauerausstellung *La Gruyère, Wege und Spuren*, im Musée Gruérien.

8 Linde (2004)

Die zwischen 1730 und 1742 gepflanzte und 2004 durch einen neuen Baum ersetzte Linde markiert das Zentrum der alten Stadt, eine öffentliche „Säule“ auf dem Platz, auf dem viele wichtige Debatten abgehalten wurden.

Bulle, Place du Tilleul, gegen 1910. © Charles Morel, Musée Gruérien

Im Ancien Régime ist die Linde das symbolische Herz der Stadt; in den meisten Städten wird nicht weit vom Marktplatz und vom Rathaus eine Linde gepflanzt. Die Zünfte und Bruderschaften treffen sich meist „unter der Linde“. Es gibt Zeugnisse solcher Aktivitäten in Bulle, Rue, Romont, Freiburg und Estavayer. Der Baum ist auch eine Art öffentliche Plakatsäule: 1781 wird die Personenbeschreibung des Aufständischen Pierre-Nicolas Chenaux an der Linde angeschlagen. In Bulle gibt es noch eine zweite Linde, auf dem Vorplatz der Kirche, die dieselbe Funktion innehatte.

Auf einem Stich von David Herrliberger von 1758 ist die Linde in der Nähe des Rathauses von vier anderen Bäumen umgeben, die den darunter aufgestellten Bänken Schatten spenden. Als im Jahr 1798 die französischen Truppen in die Schweiz einmarschieren und das Regime der Helvetischen Republik einführen,

wird der erste „Freiheitsbaum“ des Kantons, das Symbol der revolutionären Ideen, auf der Linde von Bulle aufgerichtet.

Der Baum überlebt die Feuersbrunst von 1805. Gegen 1850 widmet ihm der Anwalt, Politiker und Literat Nicolas Glasson ein langes Gedicht mit 17 Strophen, die „Stances au tilleul de Bulle“ (Stanzen für die Linde von Bulle). Ein Auszug:

	(Wie viele Worte fielen unter deinen
Que de mots dits sous ton feuillage	*Blättern*
Joyeusetés, propos grivois	*Scherze und Anzüglichkeiten*
Récits de Nestors de village	*Geschichten von Nestoren des Dorfs*
Et sentences de vieux Bullois	*Und Sprüche alter Buller*
Sous ta verte et splendide arcade	*Unter deiner prächtigen grünen Arkade*
Tu gardes aussi tes regrets	*Bewahrst du auch deine Trauer*
De Chenaux tu vis la croisade	*Du hast den Kreuzzug von Chenaux*
Et tu pleuras sur ses cyprès	*gesehen*
	Und hast über seinen Zypressen
Tu vis la flamme désastreuse	*geweint*
Briller dans Bulle épouvanté	
Monter, bondir victorieuse	*Du sahst die verheerende Flamme*
Puis s’éteindre avec la cité	*Im entsetzten Bulle glänzen*
	Wie sie aufstieg, siegreich aufflackerte
	Und dann mit der Stadt verlosch)

„Les Poètes de la Gruyère“, *La Gruyère Illustrée*, Heft VI, 1898.

Gegen 1850 wird die Linde mit sechs Pfeilern und einem Rahmen aus Stein eingefasst. Auf einem der Pfeiler ist ein Gegenstand befestigt, der sich heute im Musée Gruérien befindet: Eine Halbelle, eine Masseinheit für Strohgeflechte. Dieser Wirtschaftszweig ist zwischen 1830 und 1890 voll im Aufschwung.

Ende des 19. Jahrhunderts steht der Baum immer noch auf seinem Platz im Stadtkern. Hier wird auch Markt gehalten: Die Holzbuden, die den Händlern als Verkaufsstände dienen, werden vor dem Schloss aufgebaut. Diese Marktbuden müssen zu Beginn des 20. Jahrhunderts anderen Gebäuden weichen.

Im Jahr 2000 werden fünf der sechs Steinpfeiler entfernt. Die inzwischen kranke und altersschwache Linde wird im Jahr 2003 aus Sicherheitsgründen gefällt. In einer bei dieser Gelegenheit angefertigten dendrochronologischen Studie wird das Alter der Linde auf rund 273 Jahre geschätzt. Im Frühjahr 2004 lässt die Stadt eine neue Linde pflanzen. Durch eine Öffnung im Boden ist die mittelalterliche Pflasterung zu sehen, die beim Ausgraben des alten Baumstumpfs zum Vorschein kommt.

© Musée Gruérien, Zeitung *La Gruyère* und Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

9 Schloss (1291)

Das Schloss, das die Bischöfe von Lausanne, die Herren von Bulle, ab 1291 erbauen liessen, dient noch heute der Verwaltung: Bezirkspräfekt, Gericht und Gendarmerie sind hier untergebracht. Der grosse Turm ist 33 m hoch. Der Innenhof ist für die Öffentlichkeit zugänglich.

Bulle, Blick auf das Schloss von Osten, gegen 1910 © Charles Morel, Musée Gruérien

Gründung

Der Bau des Schlosses dauert vierzig Jahre. Die Arbeiten beginnen 1291 unter dem Lausanner Bischof Guillaume de Champvent und werden 1331 abgeschlossen. Das Gebäude hat die Aufgabe, Bulle gegen die Ansprüche der Grafen von Gruyères und Vasallen von Savoyen, der Grafen von Savoyen in Châtel-Saint-Denis und von Louis von Savoyen in Romont zu verteidigen; letzterer versucht ab 1302, sich in Vaulruz durchzusetzen. Im Mittelalter lässt sich vom Schloss aus eines der zwei Haupttore der Stadt kontrollieren: die Porte d'Enhaut. Die Porte d'En bas (am Ende der Grand-Rue, 1805 zerstört), der kleine Eingang der Poterne (Ausfallpforte) und ein Wall rund um den aktuellen historischen Stadtkern vervollständigen die Verteidigungsanlagen.

Architektur

Obschon die Stadt Bulle nie direkt unter der Herrschaft der Herren von Savoyen stand, liessen sich die Erbauer des Schlosses von deren militärischer Architektur anregen und errichteten es nach einem einfachen geometrischen Plan: ein Rechteck mit vier Ecktürmen, das sogenannte „Carré Savoyard", das man auch bei den Schlössern von Romont, Morges und Yverdon findet. Der Hauptturm ist ein Donjon mit einem Durchmesser von 13,5 Metern und 33 Meter hoch; im Erdgeschoss sind die Mauern 2,16 Meter dick. Der ursprüngliche Eingang zum Turm liegt 9,7 m über dem Boden. Drei weitere Türmchen sind auf die Schlossmauern aufgesetzt. Ohne den grossen runden Turm ist der Grundriss des Schlosses nahezu quadratisch: er misst 44 x 41 Meter. Im Norden (Haupteingang) und im Süden wird das Viereck von drei massiven Gebäuden gebildet, die im Osten mit einer ebenfalls massiven Mauer verbunden sind. Rund um dieses Viereck verläuft ein 17 Meter breiter Graben. Heute lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob dieser Graben ständig oder nur bei Gefahr mit Wasser gefüllt war. Hingegen weiss man, dass der sogenannte Usiniers-Kanal, die damals einzige Quelle der Stadt für fliessendes Wasser, zwischen dem Schloss und der Linde verlief und das zum Füllen des Grabens nötige Wasser lieferte. Das Schloss besass Ende des 18. Jahrhunderts eine Zugbrücke, deren Befestigungspunkte links und rechts des Haupteingangs immer noch sichtbar sind. Das Schloss ist den beiden verheerenden Stadtbränden von 1447 und 1805 entgangen. Trotz einiger

Renovationen und Veränderungen hat es seine Silhouette einer mittelalterlichen Festung bis heute bewahrt.

Verwendung

Im Mittelalter liess sich der Bischof von Lausanne durch einen Schlossherrn und einen Schultheissen vertreten. Der Schlossherr hat das Sorgerecht für das Schloss und hält dort Gericht; er erhebt auch die Abgaben und Steuern, die dem Lehensherrn von den Einwohnern von Bulle zustehen. Der Schultheiss unterstützt den Schlosshern und spricht in erster Instanz Recht. Es ist vorgesehen, dass der Bischof am heutigen Standort des Klosters, im Nachbargebäude des Hospitals, auf zwölf Betten zählen kann, wenn er sich in Bulle aufhält.

Ab 1537, nach der Annektierung der Stadt Bulle durch Freiburg, dient das Schloss den Freiburger Landvögten, den Vorgängern der modernen Regierungsstatthalter, als Wohnsitz. Im 18. Jahrhundert befindet sich links vom Haupteingang auf der Seite der Chapelle de Notre-Dame de Compassion der Pranger, ein kleines Bauwerk, in dem Personen gefesselt und der öffentlichen Demütigung preisgegeben wurden, die sich geringfügiger Vergehen schuldig gemacht hatten. Rechts befindet sich ein Tourniquet, ein drehbarer Käfig, der demselben Zweck diente.

Umbauten

Zwischen 1763 und 1768 wurden im Innern des Schlosses, in der Wohnung des Landvogts und im Audienzsaal, grössere Umbauarbeiten vorgenommen. Im 18. Jahrhunderts ist der Schlossgraben auf der Seite der Linde von einer Häuserreihe mit kleinen Läden gesäumt. Diese Läden werden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch immer höhere Häuser ersetzt, die nach und nach das Schloss verdecken. Ab 1968 lässt die Gemeinde Bulle diese Häuser abreissen.

1854 werden im Südflügel des Schlosses Gefängniszellen eingerichtet. 1946 kommen in der nordöstlichen Ecke neue Zellen hinzu. Nach einer vom Bund überwachten Restaurierungskampagne zwischen 1921 und 1930 wird das Schloss als historisches Denkmal von nationaler Bedeutung klassiert. Beim Bau des

neuen Musée Gruérien wird 1976 eine öffentlicher Weg über den Graben angelegt.

Heue dient das Schloss als Verwaltungssitz, mit dem Oberamt des Beriks von La Gruyère, dem Bezirksgericht und der Polizei. Es ist Eigentum des Kantons Freiburg. Der Innenhof ist für die Öffentlichkeit zugänglich.

© Musée Gruérien und Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

Ebenfalls interessant

Die Sektoren „Eine Stadt im Aufschwung“ und „Wechselnde Grenzen“ der Dauerausstellung *La Gruyère – Wege und Spuren*, im Musée Gruérien.

Literatur

Daniel de Raemy, *Châteaux, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230-1330)*, Cahiers d’archéologie romande 1998, Band 1.
Marc-Henri Jordan, *Le château de Bulle*, Pro Fribourg, n°93, 1991

10 Notre-Dame de Compassion (1688)

Die Kapelle von Notre-Dame de Compassion, im 17. und 18. Jahrhundert ein sehr beliebtes Wallfahrtsziel, wurde 1350 gegründet und 1688-1692 umgebaut. Von 1665 bis 2004 wurde sie von Kapuzinermönchen seelsorgerisch betreut.

Bulle, Kapelle von Notre-Dame de Compassion, Kapuzinerkloster und Feuerwehrlokal (1972 abgerissen), gegen 1900 © Foto Charles Morel, Musée Gruérien

Ab 1350 gibt es in Bulle ein Spital, das Kranke, Waisen, Arme und Reisende aufnimmt. Dieses Spital befand sich damals am selben Ort wie das Kloster. Am 26. und 27. August 1147 wird die Stadt vom Spital bis zur Kirche, die an demselben Ort stand wie heute, von einem Feuer verwüstet. Bis 1454 ist ein grosser Teil der Stadt neu aufgebaut, wobei ein neues Spital und eine neue Kirche entstehen.

Am 29. Juni 1665 kommen die ersten drei Kapuziner nach Bulle, ein Prior, ein Pater und ein Bruder. Sie ziehen in den Räumen des Spitals ein, das zwischen 1671 und 1679 durch ein Kloster ersetzt wird. Das Spital wird in ein anderes Gebäude verlegt, das in der Nähe der Porte d'Enhaut steht. 1679 erteilt die Freiburger Regierung den Kapuzinern die offizielle Bewilligung für ihre Niederlassung in Bulle. 1688 wird die Kapelle vergrössert. Sie wird von den Kapuzinern betreut, die auch soziale Arbeit leisten, indem sie für die Armen

sorgen. Unter dem Heimatstil-Portal (1909) am Eingang ist eine wunderschöne geschnitzte Tür von 1688 zu bewundern.
1692 fertigt der Bildhauer Pierre Ardieu (1649-1735) aus Bulle mit seinen Mitarbeitern den barocken Hauptaltar mit einer von zahlreichen Statuen umgebenen Heiligen Jungfrau an. Ein Jahrhundert später verändert und ergänzt ein anderer Künstler aus der Region, Joseph Deillon (1727-1795), das Werk von Ardieu. Jahrhunderte vergehen, und die aufeinander folgenden Eigentümer (Bürgerschaft, Pfarrei und schliesslich Kapuziner) unterhalten die Kapelle, die immer wieder den Bedürfnissen entsprechend umgebaut wird. Die Fenster im Chor sind von Jean-Edward de Castella (1924) und jene im Schiff von Yoki (1965 und 1984).

Das Kloster der Kapuzinerpatres und die Kapelle von Notre-Dame de Compassion sind in der zweiten Hälfte des 17. und während des ganzen 18. Jahrhunderts ein bedeutendes Pilgerziel und tragen stark zur Entwicklung der lokalen Wirtschaft bei. Die Pilger strömen aus der ganzen Westschweiz, aus Savoyen und der Franche-Comté herbei. An manchen Festtagen mit grossen Gebetsgottesdiensten werden bis zu 1800 Pilger gezählt. Der Zustrom ist derart gross, dass ein Ordnungsdienst ins Leben gerufen wird.

Für erhörte Gebete stiften die Pilger kleine Votivtafeln, die auf den Wänden des Kirchenschiffs angebracht werden. Alle Pilger müssen essen und trinken, schlafen, Souvenirs nach Hause mitbringen, und die Kaufleute profitieren davon: Im Jahr 1722 gibt es in Bulle gegenüber der Kapelle und am Schlossgraben entlang acht Gasthöfe und Weinschenken und etwa fünfzehn kleine Läden.

Nachdem ihr Orden in Bulle mehr als drei Jahrhunderte lang tätig war, verlassen 2004 die letzten Kapuziner das Kloster wegen Nachwuchsproblemen. Da die Kapuziner nichts besitzen dürfen, ist im 20. Jahrhundert die Pfarrei von Bulle Besitzerin des Kirchenschiffs, während der Chor der Kirche und der innere Chor, der für das „private Gebet“ der Gläubigen reserviert ist, dem Heiligen Stuhl (Vatikan) und die Klosterräume dem Kanton Freiburg gehören. 2007 tritt der Kanton seinen Anteil an die Pfarrei ab. 2010 verzichtet auch der Vatikan zugunsten der Pfarrei. Die grosse Klosterbibliothek wird der Bibliothek des

Kantons und der Universität einverleibt. Zahlreiche im Kloster bewahrte Objekte gehen an das Musée Gruérien.

© Musée Gruérien und Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

Ebenfalls interessant

Die Kapelle, ihr Altar und die mit Votivtafeln bedeckten Wände.

Statue der Jungfrau, Sammlung von Votivtafeln und Buch der Wunder der Kapelle im Sektor „Eine Stadt im Aufschwung“ des Musée Gruérien.

Literatur : Ivan Andrey, *Fin de chapitre*, Bulle, 2004 (Einführung).

Jean Dubas, *Notre-Dame de Compassion, un pèlerinage à Bulle*, Bulle, 1984.

11 Schlossgarten (1722)

Der auf einem Plan von 1722 erwähnte Schlossgarten, eine grüne Oase mitten in der Stadt, wurde 1999 zum öffentlichen Park hergerichtet. Er liegt an dem Fussweg, der die Place du Marché mit dem Greyerzer Museum verbindet.

Blick auf das Schloss und den Schlossgarten, das Kapuzinerkloster, die Kapelle Notre-Dame de Compassion

und den alten Friedhof Le Cabalet, gegen 1910. © Charles Morel, Musée Gruérien

Über den schon auf dem ältesten bekannten Plan von Bulle aus dem Jahr 1722 eingezeichneten Schlossgarten ist wenig bekannt. Damals ist der Garten den Vögten vorbehalten, die im Schloss wohnen. Später wird er symmetrisch „à la française“ neu angelegt. Nach den Landvögten benutzen die Regierungsstatthalter den Garten, bis er 1999 zu einem öffentlichen Platz umgestaltet wird.

12 Musée Gruérien und Bibliothek (1917)

Im Musée Gruérien und in der Bibliothek werden Objekte aus dem Kulturerbe der Region gesammelt und ausgestellt. Die 1917 dank der grosszügigen Unterstützung des Schriftstellers und Journalisten Victor Tissot gegründete Institution richtete sich 1923 im Hôtel Moderne und 1978 im heutigen Gebäude ein. Modelle der Stadt Bulle (1722, 1912, 2002) und Dauerausstellung La Gruyère, Wege und Spuren.

Einweihung des Musée Gruérien am 3. Juni 1978. Ansprache von Bundesrat Hans Hürlimann. © KEYSTONE

1848 wird Bulle Hauptstadt des Bezirks La Gruyère. Ab 1868 brütet man in der Stadt und in der Region über Museumsprojekten: Der Pfarrer und Botaniker Jean-Joseph Chenaux und der Maler Joseph Reichlen wollen ein naturgeschichtliches Kabinett und dann ein Museum für häusliche Kunst eröffnen, können ihr Vorhaben jedoch nicht verwirklichen.

1917 kann Bulle die Erbschaft des aus Freiburg stammenden Journalisten und Literaten Victor Tissot antreten, der nach Paris gegangen war. Der Schöpfer des *Almanach Hachette* und Redaktor des *Figaro Littéraire* und zahlreicher anderer Publikationen ist durch die Veröffentlichung seines bissigen Portraits vom preussischen Deutschland, „Voyage au pays des milliards“, reich geworden. Tissot vermacht sein ganzes Vermögen der Stadt Bulle, mit der Auflage, dass sie ein Museum und eine Bibliothek eröffnet, die diese Namen verdienen.

Eine vom Industriellen Lucien Despond präsidierte Kommission beginnt mit der Unterstützung von Hans Lehmann, Direktor des Schweizer Nationalmuseums, mit der Suche nach historischen Objekten.
Der erste Konservator des Museums, Philippe Aebischer, ist ein Freund Tissots. In Eisenbahnwaggons schickt er in Pariser Kunsthandlungen und bei Antiquitätenhändlern erworbene Kunstobjekte und Kunstwerke nach Bulle.

Nachdem das erste Projekt die Eröffnung des Museums und der öffentlichen Bibliothek im Schloss vorsah, werden sie schliesslich im alten Hôtel Moderne untergebracht. Philippe Aebischer wird 1923 wegen einer Meinungsverschiedenheit durch Henri Naef ersetzt. Dieser Genfer Historiker und Reformspezialist erweitert die Sammlung und richtet das Museum auf die Region aus; er und sein Nachfolger Henri Gremaud werden zu glühenden Anhängern der ländlichen und traditionellen Region von La Gruyère.

1974 wird die Gesellschaft der Freunde des Musée Gruérien gegründet. Noch im gleichen Jahr entsteht unter der Leitung von Denis Buchs, der 1979 zum Direktor ernannt wird, ein systematisches, bebildertes Inventar der Sammlungen. 1978

werden die Museumsschätze mit dem Bau eines neuen Gebäudes, der Gestaltung einer neuen Dauerausstellung und der Einführung eines Programms für temporäre Ausstellungen neu inszeniert. Damit kommt frischer Wind in die Institution. Der Bibliothekskatalog wird digital erfasst und 1998 im Réseau Romand (RERO) aufgenommen. 2001 wird das Gebäude vergrössert. Im darauffolgenden Jahr wird die Institution zur Schulbibliothek des Kreises Bulle-Morlon. Die Inventar-Datenbank der Museumssammlungen wird ab 2005 aufgebaut.

2006 wird Isabelle Raboud-Schüle zur Direktorin und Konservatorin ernannt. Am 3. Februar 2012 findet in Anwesenheit von Bundesrat Alain Berset in einem komplett renovierten Gebäude die Einweihung der neuen Dauerausstellung „La Gruyère – Wege und Spuren“ statt.

© Musée Gruérien

Literatur

Le Musée gruérien, Cahiers du Musée gruérien, n°7, 2009.
www.musee-gruerien.ch

13 Hôtel Moderne (1906)

Das 1906 nach dem Vorbild der Palace-Hotels in Lausanne und Montreux erbaute und ein Jahr später in Konkurs gegangene Hôtel Moderne ist ein bemerkenswertes Beispiel für die Architektur der Belle Epoque.

Das Moderne gegen 1910. © Charles Morel, Musée Gruérien

Das Grand Hôtel Moderne ist das bedeutendste Beispiel für die Architektur der Belle-Époque in Bulle. Henri Finks, Blechschmied aus der Stadt, gibt die Pläne 1902 bei den führenden Architekten Georges Chessex und Charles-François Chamorel-Garnier aus Lausanne in Auftrag, den Schöpfern der Schokoladefabrik von Broc (1897-1920) und des Lausanne-Palace (1912-1915). Der Bauherr investiert sein gesamtes Vermögen in dieses Unternehmen.

In dem am 4. Februar 1906 mit grossem Pomp eröffneten Haus gibt es eine Café-Brasserie, eine Kegelbahn, grosse Salons, 21 Gästezimmer und einen grossen Theatersaal mit Galerien. Es ist das einzige Palace, das im ganzen Kanton je erbaut wurde... und vermutlich eines der kurzlebigsten der ganzen Welt: schon Ende 1907 geht es in Konkurs. Es wird von der Banque de l'Etat aufgekauft, die ihre Buller Agentur darin eröffnet, und den Hotelbetrieb einige Jahre lang aufrecht erhält. Der Grosse Saal wird in den Jahren ab 1910 als Kino benutzt. In

den 1930er Jahren wird das Äussere ein wenig vereinfacht, wie man feststellen kann, wenn man das heutige Gebäude mit alten Fotos vergleicht.

Das 1917 gegründete Musée Gruérien belegt ab 1923 einige Räume im Hôtel Moderne, bis es 1978 in das heutige Gebäude übersiedelt. Danach entgeht das Palace der Belle-Époque knapp dem Abriss. Aus den Zimmern sind heute Wohnungen geworden. Der Theatersaal existiert noch, kann aber nicht besichtigt werden. Im Erdgeschoss, wo sich früher das Museumscafé befand, wird bis heute eine Gaststätte geführt, die mehrmals den Besitzer wechselte.

© Musée Gruérien und Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

Literatur

Aloys Lauper, «L'architecture hôtelière de la Belle Époque», in *Le Tourisme*, Cahiers du Musée gruérien, n°3, 2001.
Aloys Lauper, «La Belle Époque des architectes. Les transformations de Bulle entre 1890 et 1910», in *La Gruyère dans le miroir de son patrimoine*, T.2, Éditions Alphil, 2011.
Anne Philipona, «Château médiéval ou Hôtel Moderne? Le Musée gruérien se cherche des murs (1917-1974)», in *Le Musée gruérien*, Cahiers du Musée gruérien, n°7, 2009.
Carmen Buchiller, «Le Moderne, un patrimoine menacé», in *Le Musée gruérien*, Cahiers du Musée gruérien, n°7, 2009.

14 Joseph Bovet (1879-1951)

Dieses Denkmal wurde 1957 von Antoine Claraz geschaffen. In der Mitte der katholische Geistliche Joseph Bovet (1879-1951), der Komponist religiöser und weltlicher Musik, dem wir das berühmte Volkslied „Le Vieux Chalet“ verdanken.

Gipsmodell des Bovet-Denkmals in Lebensgrösse, Atelier des Freiburger Bildhauers Antoine Claraz, 1957. © Alphonse Derungs, Musée Gruérien

Abbé Bovet

Joseph Bovet wurde am 8.10.1879 in Sâles (Gruyère) als Sohn des Pierre, Lehrers und Landwirts, und der Marie-Joséphine Andrey geboren. Der Schüler des Collège Saint-Charles in Romont (FR), 1896-1900 am Kollegium St. Michael in Freiburg und 1900-01 in Einsiedeln, besuchte nach einem Studienaufenthalt 1903

im Benediktinerkloster Seckau (A) das Priesterseminar Freiburg. 1905 wurde er zum Priester geweiht. Seine Vikariatszeit verbrachte er 1905-08 in der Pfarrei Notre-Dame in Genf. 1908 nach Freiburg zurückgekehrt, wurde er Gesangslehrer am Lehrerseminar und 1910 am Priesterseminar, 1923 Kapellmeister an der Kathedrale St. Niklaus und 1930 Domherr. Er war Leiter der wichtigsten Ensembles der Stadt, bestimmte das Musikleben im Kanton Freiburg und beeinflusste das musikalische Empfinden der Bevölkerung. Bovet war ein fruchtbarer Komponist; er schuf etwa 2'000 Musikstücke, die Hälfte davon weltliche Werke. Vom einfachen Lied bis zum Festspiel (einem grossen historischen oder Gedächtnis-Schauspiel, das zwischen 1880 und der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen grosse Mode war) fand er oft den richtigen Ton. Der als Meister des Volkslieds anerkannte Abbé Bovet bot dem Volk in einer Zeit, in der die bäuerliche Kultur den Einflüssen der modernen Gesellschaft ausgesetzt war, eine Art musikalische Heimat. Das Lied „Vieux Chalet“ (1911), das Sinnbild seines Schaffens, wurde in der ganzen Schweiz berühmt. Seine Musikfeste, besonders „Grevire“ (1930) und „Mon Pays“ (1934), waren grossartige Inszenierungen eines Landes auf der Suche nach einer neuen Identität. Mit seiner Beteiligung am Caecilianismus, einer Reformbewegung in der Musik der katholischen Kirche, trug Bovet zur Wiederbelebung der religiösen Musik bei. Dank seines Charismas erfreute er sich grosser Popularität. Nach seinem Tod am 10.2.1951 in Clarens (Gemeinde Montreux) errichteten ihm Freiburg und Bulle 1955 bzw. 1957 Denkmäler. Zu Recht wird Bovet als „Vater“ des Chorgesangs und Stütze der kantonalen Identität betrachtet. Als „Rädchen“ im Getriebe der Freiburger „christlichen Republik“ (1880 bis Zwischenkriegszeit) hat Joseph Bovet Strukturen geschaffen, die ihn überdauerten.
© Historisches Lexikon der Schweiz

Der Bildhauer Antoine Claraz

Antoine Claraz wurde am 8. September 1909 in Freiburg geboren. Seine Ausbildung verfolgt er am Kantonalen Technicum, von 1932-1933 an der Kunstakademie (München, Deutschland), danach an der École Nationale Supérieure des Beaux-Arts und im Atelier von L. Simon in Paris. Als Mitglied der GSMBA (Gesellschaft Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten), des OEV (L’Œuvre) und des Institut Fribourgeois sitzt er in verschiedenen Kommissionen

und Jurys ein. Er stellt in verschiedenen Städten in Einzel- und Gruppenausstellungen aus, beteiligt sich an den Salons Internationaux de la Médaille in Paris, Wien und Rom und gewinnt zahlreiche Preise und Wettbewerbe. 1943 hört Antoine Claraz zu malen auf, um sich nur noch der Bildhauerei zu widmen. Er führt Aufträge für öffentliche und private Auftraggeber aus.

Antoine Claraz arbeitet mit grosser Geschicklichkeit mit Materialien wie Ton, Gips, Holz, hartem und weichem Stein, Kupfer und Legierungen. Der Künstler wird für seine Technik des Metalltreibens, -schmiedens und -schweissens anerkannt und wagt sich an sehr grosse Formate. Mit zahlreichen liturgischen Werken macht sich Antoine Claraz auch in der sakralen Kunst einen Namen. Seine Werke sind in der Schweiz in den Kantonen Freiburg, Genf, Wallis, Waadt, Neuenburg, Basel, Schwyz, Zürich, Tessin, Zug, Solothurn und Aargau zu sehen, sowie in Frankreich, Italien, Deutschland, England, U.S.A., Rumänien, Martinique, Ruanda und Togo. In Bulle hat Antoine Claraz den Giebel des Rathauses und das liturgische Mobiliar der Kirche gestaltet. Er starb am 29. Mai 1997 in Freiburg.

© Encyclopédie Larousse

Die Viehmärkte der Place Saint-Denis

Das Denkmal für Abbé Bovet steht seit 1957 mitten auf der Place Saint-Denis. Dieser Platz wurde früher einmal als Marktplatz benutzt. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Aufkommen der Eisenbahn – die Linie Bulle-Romont wird 1868 geschaffen – erleben die Viehmärkte von Bulle einen beträchtlichen Aufschwung. Die von der Regionalpresse veröffentlichten Zahlen geben Hinweise auf die Dimensionen, die diese Veranstaltung annimmt: Zwischen dem 24. und dem 26. September 1912 werden am Bahnhof Bulle 1218 Stück Vieh zum Transport eingeladen. Sie füllen insgesamt 201 Wagons. Am 24. September 1912 findet der Herbstmarkt statt. Gute Kühe wechseln für 1500 bis 1600 Franken den Besitzer (zum Vergleich: während des Krieges 1914-1918 erhalten die Schweizer Soldaten 80 Rappen Sold pro Tag). 1957 wird der Viemarkt auf den überdachten Markt (heute Espace Gruyère) verlegt.

© Musée Gruérien

Ebenfalls interessant

Die Sektoren „Echo der Bilder“, „Unter dem Zeichen des Kreuzes“ und „Eine Stadt im Aufschwung“ der Dauerausstellung *La Gruyère, Wege und Spuren,* im Musée Gruérien.
http://www.youtube.com/watch?v=_9Scg3kzpD8

Literatur

Patrice Borcard, *Joseph Bovet, 1879-1951*, Editions de la Sarine, 1993.
Antoine Claraz, Catalogue d’exposition, Musée d’art et d’histoire, Fribourg, 2000.

15 Tocsin-Turm (1836)

Der Turm und die Turmuhr stammen von der Porte d’Enhaut, einem der mittelalterlichen Stadttore. Das Tor wurde 1836 abgebrochen, um den Verkehrsfluss zu verbessern.

Die Passage de l’Union und der Tocsin-Turm, gegen 1900
© Foto Charles Morel, Musée Gruérien

Die Generalversammlung der Bürger von Bulle fasst an der Versammlung vom 29. Mai 1836 ernsthaft den Abriss der Porte d’Enhaut, eines der mittelalterlichen Stadttore, ins Auge:

„Dem Gemeinderat war die Notwendigkeit, die enge Passage unter dem Turm der Pforte bei der Auberge de la Mort zu verbreitern, schon lange bewusst. Diese Passage ist für die Stadt Bulle eine Schande. An Messe- und Markttagen ist sie zu einer so grossen Gefahr geworden, dass schwerste Unfälle nur mit erheblichen Sicherheitsmassnahmen verhindert werden können."

Die Uhr und die Glocke des Tocscin-Turms wurden in das kleine Türmchen gebracht, das an der Passage de l'Union heute noch zu sehen ist. Die Statue der Jungfrau, ein Werk des Bildhauers Claude Glasson aus Bulle, das ursprünglich die Porte d'Enhaut zierte, steht heute in der Kirche.

Gegenüber dem Tocsin-Turm, an der Rue de Gruyères, steht das Hôtel du Cheval-Blanc, die ehemalige Auberge de l'Épée couronnée, das Hauptquartier von Nicolas Chenaux.

© Musée Gruérien